

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 25 (1968)
Heft: 1

Artikel: Zeitgemässer Gedankenaustausch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitgemässer Gedankenaustausch

Ein schöner, sonniger Tag in den Cordilleren führte uns auf das Plateau eines früheren Sonnentempels, von dem allerdings nur noch die Ruinen übriggeblieben waren. In der Tiefe lag ein enges Tal, durch das sich ein Urwaldfluss mitten durch die wilde Landschaft drängte, durch das Gewirr entwurzelter Bäume, Steine und Felsen. Das Rauschen der sich überschlagenden Wellen war bis hinauf zu unserem Standort hörbar. Uns gegenüber ragten hohe Berge teils mit steilen Felswänden gespenstig in den tiefblauen Himmel empor. Es war einsam und still auf dem weiten Ruinenfeld, und doch schien der Geist der Vergangenheit hier in dieser historischen Atmosphäre noch spürbar zu atmen. Kein Wunder, wenn sich die Abkömmlinge der einstigen Inkas noch ganz im Geist ihrer Ahnen wohlfühlen und mehr in deren Gedankengut verankert sind als in dem, was sie der sieghafte Feind nachher unter Zwang lehrte. Es ist dies keineswegs erstaunlich, denn dessen Taten waren so grausam, dass sie eine verbissene Bitterkeit weckten und stetsfort nährten, so dass der heutige Inka-indianer noch immer daran krankt. Wer gewohnt ist, sich Kranker anzunehmen, findet den Weg auch zu den Herzen solch misstrauischer Menschen, um ein wenig den Schleier mystischer Anziehungskraft zu heben, den Horizont zu erweitern und den eingengten Blick zu befreien.

Verschiedene Grundlagen und Ansichten

Allerdings lässt sich ein getreuer Sohn der Inkavorfahren, ein unterdrückter Bewohner ihres einstigen Herrschaftsgebietes, nicht so leicht eines Besseren belehren. Seine Er widerungen im nachfolgenden Gedankenaustausch zeigen denn auch deutlich, wie lieb ihm die Überlieferungen seiner Ahnen sind und wie zäh er seine Überzeugung zu verteidigen sucht. Die erste an ihn gerichtete Frage scheint am richtigen Ort gestellt worden zu sein, am Platz früherer Sonnenverehrung. Sie lautete: «Als was verehrte das Inkavolk die

Sonne?» — «Sie galt als der Ausdruck der männlichen Gottheit, während die Erde die weibliche Gottheit darstellte. Durch die befruchtende Kraft der Sonne wird alles Leben auf ihr hervorgebracht.»

«Wie war die Beziehung zwischen dem Menschen und der Sonne?» — «Täglich und durch besondere Feste dankte man ihr für all die Wärme, die belebende Kraft und alles Gute, was sie zu spenden vermag. Die Zeit der Sonnenwende ist daher auch die grösste Freudenfeier, denn wieder beginnen die Tage länger zu werden, und die Furcht, sie könnten einmal immerzu weiter abnehmen, so dass alles Leben zugrunde gehen müsste, weil die Sonne ihr leuchtendes Gesicht gänzlich von uns abwenden könnte, verschwindet.»

«Glauben die Inkas nicht, dass es noch etwas Höheres gibt als die Sonne?» — «Einer von ihnen erwähnte dies einmal, aber kein anderer wusste etwas mehr darüber zu erzählen, und so beharrten sie bei dem, was sie bereits besaßen.»

«Wenn nun aber wir jenen kennen, der höher ist als die Sonne, der sie sogar geschaffen hat und ihr dadurch Leben, Kraft und Licht verlieh, gilt dieser Eine dann bei euch nicht mehr als eure Sonne? Er, ein Gott bewussten Daseins, der in sich Liebe, Allmacht, Gerechtigkeit und Weisheit verkörpert, sollte doch jedem näher stehen als nur eines seiner Gebilde!» —

«Warum sollen wir so denken, da auch die Sonne Liebe offenbart, lässt sie doch ihre wärmenden, heilenden Strahlen auf alle Geschöpfe scheinen. Auch ist sie gerecht, denn sie gibt sowohl den Fürsten als auch den einfachen Menschen die gleiche Kraft und Wärme.»

«Wie aber könnte ein Gebilde, das nicht mit bewusstem Geist belebt ist, barmherzig sein wie der Allmächtige, der alles schuf?» — «Warum denn soll der Sonne, warum der Mutter Erde die Barmherzigkeit fehlen, da sie doch das Schwache sterben lassen? Mit Geschöpfen, die in der Einsamkeit sterben, räumen Pilotos und grosse Geier auf, indem sie die Leichen wegschaffen, damit durch sie keine

Krankheiten entstehen können. Auch dies zeugt von Barmherzigkeit.»

«Wie sollen Sonne und Erde unsere persönlichen Bitten hören und verstehen, wie also sollen sie dem Menschen in seiner Not helfen, wie dies dem Allmächtigen unumschränkt möglich ist?» — «Eigenartig, soll ein Gott, dessen Wohnsitz über der Sonne ist, schwache Menschenstimmen hören und ihre Bitten verwirklichen?» — «Früher war diese Frage berechtigter als heute, denn so, wie die Radiowellen die Stimmen von Menschen hören lassen und sie weit über alle Meere hinwegzutragen vermögen, so können andere, unhörbare Wellen mit unseren Bitten und Gebeten zu Gott, dem nichts unmöglich ist, gelangen.»

«Erfüllt nun aber dieser Gott alle Bitten und Gebete?» — «Nein, sondern nur jene, die gut für uns sind, und er weiss besser als wir selbst, was wir benötigen.»

«Kann Gott den Menschen daran hindern, Böses zu verrichten?» — «Bestimmt könnte er dies, doch da der Mensch die Gabe des freien Willens besitzt, kann er selbst entscheiden, ob er Gutes oder Böses ergreifen will. Die Zulassung des Bösen ist ein Prüfstein für die Menschheit, denn sowohl jeder einzelne als auch jede Organisation und Regierung erhält dadurch die Gelegenheit, das Gute oder das Böse zu erwählen.»

«Kann ein Gott, der soviel Böses mitansehen muss, glücklich sein? Auch wir Inkas können dies nicht mehr, weil uns der weisse Mann als Volk vernichtet hat.» — «Natürlich ist Gott über das Böse, das geschieht, nicht glücklich, hat er doch den Menschen geboten, sich zu lieben und dadurch den Frieden zu wahren.»

«Wenn Gott nichts unmöglich ist, warum ändert er denn den traurigen Zustand unglücklichen Daseins nicht?» — «Über alle diese Fragen wüssten wir nicht Bescheid, wenn sich unser Gott nicht treuer Männer bedient hätte, die als seine Propheten amtierten und seine Weisungen und Verheissungen für die Zukunft zuverlässig in seinem Buch der Wahrheit, der Bibel, niedergelegt hätten. Dort finden wir auch die Antwort auf die letzte Frage, dass

Gott nämlich in naher Zukunft jene verderben wird, die den Erdkreis verderben, denn dieses Vorhaben hat er seit langem schrittweise vorbereitet. Dadurch wird auf Erden nicht mehr Satans Wille, sondern Gottes Wille durchgeführt werden.» «Wer ist Satan?» — «Eine unsichtbare Geistperson, ihr Inkas würdet sagen, eine Gottheit, die das Böse vertritt und daher die ganze Menschheit irreführte, dass sie das Böse vollbringe. Er selbst ist der Urheber des Bösen, denn Gott, der nur das Gute schuf, hat ihn zu seinem Dienst als Geisterfürst ins Dasein gebracht. Er selbst beharrte nicht auf dem Weg des Guten, sondern benützte seine Willensfreiheit zur Befriedigung selbstsüchtigen Verlangens, zur Machtergreifung auf gesetzlosem Pfade, zur leidvollen Unterdrückung des Menschengeschlechtes.»

«Warum vernichtete ihn Gott nicht früher, da es doch in seiner Macht stand?» — «Weil sein geistiger Sohn erst als Mensch zur Erde kommen musste, um die Wahrheit über Gott und sein Königreich kundzutun und um für das verlorene Menschengeschlecht sein Leben niederzulegen. Satan sorgte dafür, dass er auf schmachvolle Weise getötet wurde. Aber durch Gottes Macht, der seine restlose Treue billigte, ist er heute hoch erhöht und wird als Gottes Machtvollzieher im Reinigen der Erde amten, denn wie Gottes Wort der Wahrheit berichtet, wird der Gesetzlose verschwinden, während sich der Mildgesinnte ungetrübten Daseins erfreuen wird.»

«Wird das von Bestand sein, indem sich das Böse nicht neuerdings erheben und den Frieden stören wird?» — «Ja, so fragen alle, die nicht bedenken, dass alsdann Satans Macht und seine Reiche völlig gebrochen sind. Er ist mit seinen Helfershelfern beseitigt und kann nicht mehr störend in das menschliche Leben eingreifen. Kann auf diese Weise nicht auch ein Inka über die Lösung der Menschheitsprobleme vollauf zufrieden und beruhigt sein? Ist das nicht ein lebenswerter Ausblick ins neue Jahr? Wenn noch mehr

Fragen vorliegen, werde ich sie bei Gelegenheit beantworten, denn bevor die

Nacht hereinbricht, müssen wir im Tal nach Unterkunft Ausschau halten.»

Instinkt und chemische Stoffe

Der Instinkt, den die Tiere besitzen, ist ein wunderbares Schutzmittel für sie, hilft er ihnen doch, bekömmliche Pflanzen von giftigen zu unterscheiden. Wenn wir bedenken, dass es über 500 besondere Spezies von Giftpflanzen gibt, dann erstaunt man über die Fähigkeit der Tiere, diese als schädlich zu meiden. Hätte sie der Schöpfer nicht mit dieser wunderbaren Gabe ausgestattet, dann würde wohl die grosse Zahl der Giftpflanzen genügt haben, um die ganze Tierwelt längst auszurotten. Mag ein wildlebendes Tier auch noch so hungrig sein, immer wird es die Giftpflanze umgehen. Dabei ist allerdings noch zu erwähnen, dass Tiere giftigen Pflanzen gegenüber nicht immer die gleiche Empfindlichkeit aufweisen wie wir Menschen. So können beispielsweise Schafe ohne jegliche Störung Tollkirschenstauden verzehren, und zwar mit samt den Beeren, während diese bei uns Menschen tödlich wirken. Der Mensch verfügt bekanntlich nicht über einen solchen Instinkt, weshalb er sich bemühen muss, die einzelnen Pflanzen kennenzulernen, um sie voneinander unterscheiden zu können. Niemals aber könnte er sich den fehlenden Instinkt durch eigene Bemühungen aneignen. Auch das Tier hat sich ihn nicht selbst erworben, sondern ihn, wie bereits erwähnt, als wertvolles Geschenk durch die Weisheit des Schöpfers erhalten. Der Mensch kann sich, wie soeben betont, diese Fähigkeit weder selbst erwerben, noch sie an andere weitergeben.

Beachtenswert ist indes, dass der Instinkt hauptsächlich den wild lebenden Tieren zu eigen ist. Haustierte, für deren Nahrung der Mensch besorgt ist, büssen diese Fähigkeit mehr oder weniger stark ein. Kühe, die den Winter hindurch im Stall gefüttert werden, haben beim ersten Weidegang im Frühling Mühe, Giftpflanzen, wie Wiesenkerbel und Hahnenfuss, zu meiden. Das instinktive Unterscheidungs-

vermögen ist ihnen im Stall abhanden gekommen, weil sie sich dort die Nahrung nicht mehr selber suchen müssen. Erst, wenn sich Bauchschmerzen und Harnverhaltung nach dem Genuss der erwähnten Giftpflanzen einstellen, dann ist dies auch für die als dumm bezeichneten Kühe eine genügend gute Belehrung. Erneut fängt ihr Instinkt an, ihnen wie zuvor dienlich zu sein, und sie unterscheiden mit Leichtigkeit Giftpflanzen von der bekömmlichen Nahrung wieder. Wir können sie demnach ohne Bedenken im Freien weiden lassen, denn der natürliche Instinkt bewahrt sie auch ohne unsere Wachsamkeit vor weiterem Schaden.

Chemische Stoffe

Den Pflanzen gegenüber verliert das wildlebende Tier seinen Instinkt nie. Anders verhält es sich jedoch bei chemischen Stoffen, da ihnen gegenüber der Instinkt versagt, also nicht zu schützen vermag. Man kann daher Tiere verhältnismässig leicht mit chemischen Stoffen vergiften. Obwohl die Ratten schlau sind, meiden sie doch vergifteten Köder, der sie zu töten vermag, nicht ohne weiteres. Auch die Kühe merken es nicht, wenn das Gras infolge von Spritzmitteln durch Insektizide vergiftet ist. Der Instinkt meldet sich keineswegs, denn die Tiere fressen ein solch vergiftetes Gras anstandslos. Die Folge ist vergiftete Milch, die Kinder töten kann. Stirbt ein Kind an einer solchen Vergiftung nicht, dann kann diese doch Schädigungen nach sich ziehen, die den Ärzten oft unlösbare Rätsel stellen. Auch im Fleisch von Tieren können sich heute immer mehr Gifte ansammeln. So kann es beispielsweise vorkommen, dass Fischfleisch DDT, Quecksilber oder einen der vielen anderen Giftstoffe, die heute Verwendung finden, enthält. Durch den Genuss solch vergifteten Fleisches können Vergiftungen entstehen, die langsam schleichend verlaufen. Prof. Eichholz gibt